

**Bijlage HAVO**  
**2007**

tijdvak 2

**Duits 1,2**

Tekstboekje

## WG<sup>1)</sup> mit alter Dame

Sebastian Zintl und Virginia Prechtl sind zusammen 100. Er ist 22, sie 78 Jahre alt. Die beiden teilen sich ein Haus. Wie das funktioniert? Eigentlich wie eine (fast) normale WG...



(1) München-Pasing ist ein ruhiger Stadtteil in der Bayernmetropole. Es stept dort nicht gerade der Bär, dafür ist es ruhig und idyllisch. Hier hat Virginia Prechtl ein kleines Häuschen. Seit vor vier Jahren ihr Sohn ausgezogen ist, lebt die alte Dame mit Studenten zusammen. Sebastian Zintl, der vor knapp einem Jahr aus der Nähe von Leipzig nach München zog, ist bereits der vierte „Mieter“ des Zimmers im Obergeschoss.

(2) Der Untermietvertrag basiert auf dem Prinzip „Wohnen gegen Hilfe“: Für jeden Quadratmeter Wohnfläche seines 14-Quadratmeter-Zimmers arbeitet Sebastian eine Stunde im Monat. Er mäht den Rasen, geht einkaufen oder fährt Frau Prechtl, die nicht mehr so gut laufen und sehen kann, zum Arzt. „Ich helfe ihr eben bei all den kleinen Dingen des Alltags, die ihr nicht mehr so leicht von der Hand gehen“, erzählt der Medizinstudent. „Manchmal gehen wir auch einfach nur zusammen spazieren oder machen Ausflüge, aber das wird natürlich nicht unter Arbeitszeit verbucht.“ Sowohl für Virginia Prechtl, die hofft, so noch

30 lange im eigenen Haus wohnen zu können, als auch für Sebastian, der in der Horrormietenstadt München vergleichsweise günstig wohnt, ein prima Deal. Dass die beiden sich inzwischen  
35 bestens „z’sammgerauft“ haben und sogar eine richtige Freundschaft entstanden ist, macht das Zusammenleben natürlich noch entspannter.  
(3) Ein ähnlicher Humor ist dabei die wichtigste Komponente: Mit den Worten „lustig muss es schon sein“ habe „der Bastl“ sich vorgestellt und als dann auch noch Hündin Tessie (13) mit dem jungen Mann auszukommen  
45 schien, war alles schnell klar: „An ihr vorbeizugehen ist eine Todsünde, dann kann sie richtig ekelhaft werden“, meint Frauchen. Das Zusammenleben mit jungen Menschen halte sie auch selbst  
50 jung, glaubt Frau Prechtl: 3 hat ihr Mitbewohner sie schon mit dem Internet vertraut gemacht. Und wie der junge Mann sei auch sie mittlerweile zum Fan der Pop-Queen Norah Jones  
55 geworden. Dafür wird Sebastian nicht nur von seiner Vermieterin, sondern vor allem von ihren betagten Freundinnen umhegt: „Die alten Damen verwöhnen ihn so sehr, dass er nie  
60 mehr geht. Bestimmt zehn Tage wurde Geburtstag gefeiert“, lacht Virginia Prechtl. Wirklichen Stress gebe es eigentlich nie. „Frau Prechtl ist für ihr Alter wahnsinnig offen und tolerant“,  
65 lobt Sebastian, „und wenn man mal einen schlechten Tag hat, wird man hier auch in Ruhe gelassen. Dafür hat sie einfach das richtige Feingefühl.“

Übrigens: Sogar mit Damenbesuch hat  
70 die Hausherrin kein Problem.  
**(4)** Das Duo Zintl-Prechtl ist kein Ein-  
zelfall: Derzeit 76 solcher Alt-und-  
Jung-WGs werden von Gisela  
75 Frangenheim vom Seniorentreff  
Neuhausen in München, die das Pro-  
jekt seit 1996 koordiniert, betreut. Sie  
vermittelt die Vermieter und Unter-  
mieter, ist Ansprechpartner, wenn es  
80 mal Probleme gibt und versucht, bei  
älteren Menschen Vorurteile abzubauen.  
Denn viele Senioren haben trotz  
Einsamkeit und Hilfebedürfnis Hem-  
mungen, einen Fremden in ihre Woh-  
nung aufzunehmen, während von den  
85 jungen Bewohnern neben den Hilfeleis-  
tungen auch eine gewisse Rücksicht-  
nahme und Kontinuität gefordert sei.

„Es klappt aber immer besser“, stellt  
Frangenheim erfreut fest.  
90 **(5)** Virginia Prechtl und Sebastian Zintl  
haben von Anfang an keine Fragen  
offen gelassen, so dass jetzt kaum  
mehr besondere Regeln notwendig  
95 sind. Ab 22 Uhr herrscht normaler-  
weise Nachtruhe, zum Rauchen geht  
Sebastian nach draußen, dafür ist  
Virginia Prechtl auch nachsichtig, wenn  
er mal sein Geschirr nicht wegräumt.  
100 Vorurteile gegenüber dem Zusammen-  
leben mit einer 56 Jahre älteren Frau  
konnte Sebastian auch bei seinen  
Freunden abbauen: „Selbst wenn vor-  
her Skrupel da waren: Sobald man zur  
105 Tür reinkam, sah es ganz anders aus.“  
Er hat jedenfalls nicht vor, sich eine  
andere Wohnung zu suchen.

noot 1 WG: (Wohngemeinschaft) = woongroep

# Deutschland kein Feiertags-Meister

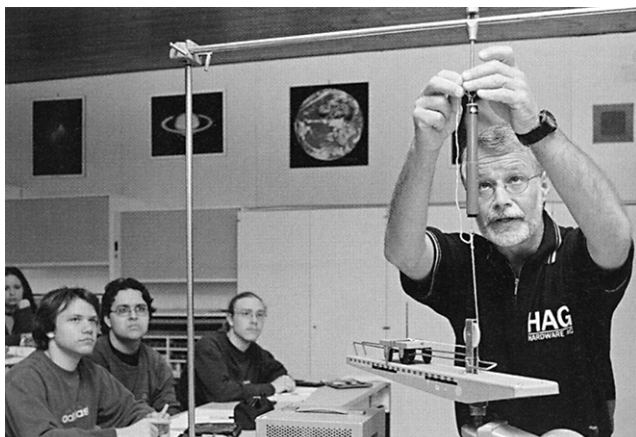
## Feiertage – freie Tage

### Durchschnittliche Zahl der Feiertage in der EU

Zypern	15
Malta	14
Spanien	14
Slowakei	13
Slowenien	13
Dänemark	12
Finnland	12
Griechenland	12
Italien	12
Österreich	12
Frankreich	11
Portugal	11
Schweden	11
Deutschland	10,5
Belgien	10
Estland	10
Lettland	10
Luxemburg	10
Polen	10
Ungarn	10
Irland	9
Großbritannien	8
Niederlande	8

Die Diskussionen um die Feiertage nehmen kein Ende. Den Arbeitnehmern bescheren sie zusätzliche Freizeit und manch verlängertes Wochenende, in die Rechnung der Arbeitgeber gehen sie als bezahlte arbeitsfreie Zeit ein – alle Feiertage, die in einem Kalenderjahr auf einen Arbeitstag fallen. Im Durchschnitt 10,5 Arbeitstage sind davon in Deutschland betroffen. Damit belegt die Bundesrepublik im europäischen Vergleich einen Platz im Mittelfeld. Am wenigsten zu feiern haben die Briten und die Niederländer. Feiertags-Europameister sind die Berufstätigen in Zypern. Sie freuen sich über 15 freie bezahlte Feiertage pro Jahr.

### Sturms Sternstunden



Als junger Lehrer für Mathe und Physik stellte Winfried Sturm (59) fest, dass das Interesse seiner Schüler für graue Theorie begrenzt war. Sobald es aber praktisch wurde, waren sie hellwach – sogar nach dem Unterricht. Gemeinsam reparierte er mit ihnen Mofas oder bastelte aus Tiefkühltruhen Sonnenkollektoren. Das ist über 20 Jahre her. In jüngster Zeit entwickelte Sturm mit seiner „Hardware AG“ am Faust-Gymnasium in Staufen bei Freiburg preisgekrönte Mikrochips, die Energie sparen helfen, Blinde vor Hindernissen warnen oder Fahrer aus dem Sekundenschlaf reißen – Erfindungen, die nicht nur das Interesse von Produzenten, sondern auch der Bundesregierung bis hin zum Kanzler weckten. Der „Stern“ zeichnete Sturm sogar als Lehrer des Jahres 2004 aus. „Ich mache keine Kuschelpädagogik, sondern fordere die Jugendlichen bis an ihre Leistungsgrenze“, sagt der Diplomphysiker – sie danken es ihm mit enormem Einsatz. Das motiviert den Mann mit dem weißen Vollbart auch nach 30 Lehrjahren immer wieder. Wen wundert's, dass er auch die Familie mitriss: Seine drei Söhne studieren inzwischen Maschinenbau und Elektrotechnik. Und wenn eine neue Entwicklung in die heiße Phase geht, dann bekocht Frau Sturm nicht nur ihren Mann, sondern über Wochen auch die ganze Hightech-Tüftlerschmiede.

# Sicher im Zelt

(1) Mit Badezimmern beschäftigen sich Designer oft. Es wird die Studenten im Fach Industriedesign an der Universität Duisburg-Essen nicht verwundert haben, dass eines ihrer Semesterthemen „Das moderne Badezimmer“ hieß. Ungewöhnlicher war die Dozentin, die sie mit diesem Thema beauftragte: Jette Joop, seit 5  
10 Mai 2003 Vertretungsprofessorin der Uni. Sie brachte noch ein zweites Thema mit, das die Jungdesigner wirklich überrascht haben dürfte: „Das Flüchtlingslager der Zukunft“.

(2) Die Ergebnisse präsentierte Professorin Joop am Donnerstag im Atrium der Deutschen Bank unter den Linden. „Es sind Lösungen dabei, die durchaus die Welt verändern können“, lobte Joop. Dem Urteil der Designerin ist zu trauen. Immerhin kennt sie die Branche. Sie hat Autos, Schmuck, Schuhe, Kleidung, Bettwäsche und Möbel entworfen, aber auch ein Mobiltelefon und das „Viebrockhaus“ mit verschiedenen Grundrissen und Stilen. Ihre Firma „Jette Joop Europe“ machte nach eigenen Angaben im Jahr 2003 einen Umsatz von 90 Millionen Euro.

(3) Innovationen fürs Badezimmer präsentierten die Studenten etwa in Form des „Waschbaumes“ von Anna Kurzewitsch, einer Säule mit zwei beweglichen Waschbecken. „Da braucht man kein Badezimmer mehr, das kann man auch im Loft aufstellen“, stellte Joop das Konzept vor. Angetan war sie auch vom selbstreinigenden Pissoir von Guido Schröder, das sich in der Wand versenken lässt. „Da hat man die Sitzpinkler-Debatte nicht mehr“, sagte Joop.



(4) Für „das Flüchtlingslager der Zukunft“ arbeiteten Jette Joop und ihre Studenten eng zusammen mit dem Deutschen Roten Kreuz (DRK). Bei der Entwicklung ging es ihr und den Studenten nicht um schönes Design – das wäre wohl auch zynisch – sondern um „möglichst realitätsnahe“ Verbesserungen der Ausstattung von Flüchtlingslagern.

(5) Studentin Selen Çubuk entwickelte eine Taschenlampe, die auf die Hand geschnallt wird und ohne Batterien funktioniert. Sie lädt sich durch Bewegung auf. Eine andere Studentengruppe entwarf einen leichten und transportablen Operationstisch. Joachim Gardemann, Kinderarzt und ehrenamtlicher DRK-Mitarbeiter, war begeistert: „Die normalen Tische wiegen 350 Kilo, und die transportablen nehmen viel Platz weg.“ Großes Lob bekamen die Studenten auch für ein feuerfestes, wasserdichtes Zelt, das ohne Werkzeug aufgebaut werden kann. Die Studenten hatten recherchiert, dass die bisher üblichen Zelte zum Teil aus Kunststoff sind. Dieser schmolz, wenn Familien im Zelt eine Feuerstelle aufbauten. Das passiert nun nicht mehr. Durch ihre sechseckige Form können zudem mehrere Zelte wabenförmig kombiniert werden.

**(6)** Für Jette Joop gab das Projekt den Anstoß, Kinderbotschafterin des DRK zu werden. Die 1968 geborene Designerin ist selbst Mutter einer sechsjährigen Tochter. „Es zerreißt mir das Herz, wenn ich im Fernsehen Flüchtlingskinder sehe“, sagte Joop.

85 Wie ihre Studenten will auch sie mit Design helfen. Sie hat 3 000 Bären aus Silber und Gold entworfen, die ab Ende März bei Christ-Juwelieren verkauft werden. Der Erlös kommt 90 Kinderprojekten des DRK zugute.

# Show mit Stil

Thomas Gottschalk<sup>1)</sup> hat mittlerweile so gute Manieren, dass er die erste Benimm-TV-Show präsentieren darf

**(1) Focus: Was qualifiziert ausgerechnet Sie, die erste Benimm-Show im deutschen Fernsehen zu moderieren?**

5 **Gottschalk:** Ich bewege mich be-  
 ruflich wie privat innerhalb gewisser  
 Regeln. Meine Eltern haben mich zum  
 Respekt vor jedem Mitmenschen er-  
 zogen, aber ohne Unterwürfigkeit vor  
 10 Namen und Titeln. Ich habe Respekt  
 vor Alter und vor Leistung, aber  
 unterwerfe mich keiner Etikette. Ge-  
 rade hat man mir vorgeworfen, ich  
 hätte die Königin von Schweden nicht  
 15 korrekt begrüßt. Es ist richtig, dass ich  
 dreimal schwer schlucken muss, bevor  
 ich das Wort Majestät in den Mund  
 nehme. Ich werfe mich nicht vor  
 Würdenträgern in den Staub und halte  
 20 die Tür für jede Oma genauso weit auf  
 wie für jede Königin.

**(2) Sie leben seit Jahren in den USA. Wer hat die besseren Manieren: Deutsche oder Amerikaner?**

25 Die Amerikaner sind in ihren Um-  
 gangsformen entspannter, aber auch  
 schlampiger. 15 ist die Art, wie sie  
 sich kleiden. Der Ami schlappt in  
 30 Badelatschen und kurzen Hosen an  
 Bord eines Flugzeugs, der Deutsche  
 legt sich am Vorabend seine korrekte  
 Reisegarderobe zurecht.

**(3) Ihr extravaganter Kleidungsstil war ja sehr gewöhnungsbedürftig.**

35 Ich musste mich nie nach irgend-  
 welchen Regeln kleiden, und das habe



Bild 1



Bild 2

ich weidlich ausgenutzt. Im Fernsehen  
 40 trugen damals alle dunkle Anzüge und  
 schwarze Schuhe, also kam ich daher  
 wie ein Papagei und marschierte auf  
 dem Wiener Opernball mit Turn-  
 schuhen ein. Selbstverständlich waren  
 45 sie dem Ereignis angemessen dezent  
 silberfarben. Heute bin ich modisch  
 fast dezent, aber Männern meines  
 Alters immer noch um Lichtjahre  
 voraus.

**(4) Welches Konzept hat ihre Benimm-Show?**

50 Wir wollen Gruppen verschiedenster  
 Art zu diesem Thema befragen. Fuß-  
 baller und Motorradfahrer sind ja nun  
 55 anders motiviert als Tanzlehrer und  
 Steuerberater. Da kann man Vor-  
 urteile entweder bestätigen oder aus-  
 räumen. Natürlich gibt es die aktuel-  
 len Antworten auf die klassischen  
 60 Fragen, etwa, wie man seinen Platz in  
 der Oper oder im Theater einnimmt.  
 Wendet man den schon Sitzenden den  
 Hintern oder die Knie zu?

**(5) Wollen Sie mit der Show erziehen oder vor allem unterhalten?**

65

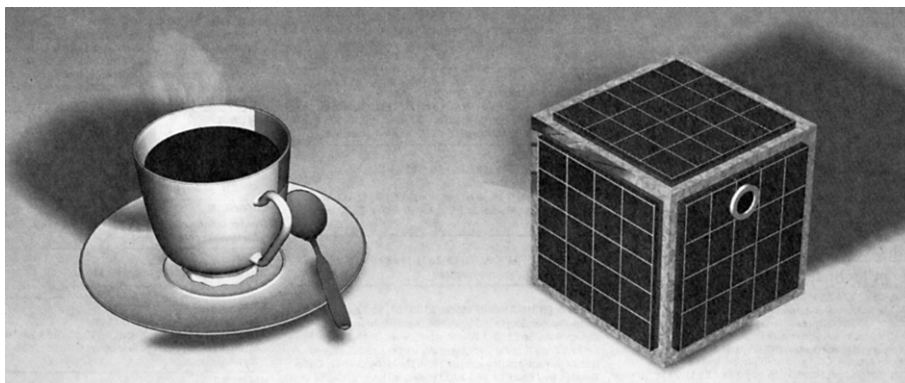


Wir werden an dem Versuch scheitern,  
der Nation zu mehr Stil zu verhelfen,  
und Einschaltquoten sind mir in-  
70 zwischen wichtiger als Benimmregeln.

Natürlich freuen wir uns, wenn nach  
der Sendung die Nation höflicher mit-  
einander umgeht. Aber da halten sich  
meine Hoffnungen in Grenzen.

noot 1 Thomas Gottschalk: bekende Duitse presentator

## Quadratisch, praktisch, schwerelos



Mit mehr als 26 000 Kilometern pro Stunde sind sie die wohl schnellsten Würfel im Weltall: die „Cubesats“. Die nur einen Kubikdezimeter großen und ein Kilo leichten Pico-satelliten umkreisen die Erde in bis zu 900 Kilometern Höhe. Bereits ein Dutzend von ihnen jagen im Probestadium durch den Orbit. Bald sollen die Winzlinge verschiedenste Aufgaben der Fernerkundung übernehmen. Ausgerüstet mit einem Mikrotriebwerk, könnten sie dann sozusagen im Formationsflug mehrdimensionale Erdvermessungen übernehmen oder zeitgleich ein Ziel mit

verschiedenen Instrumenten untersuchen – und das extrem kostengünstig. Denn quasi per Anhalter werden die „Cubesats“ im Dreierpack auf dem Rücken eines größeren Satelliten in den Orbit geschossen. Zusammen mit anderen europäischen und amerikanischen Universitäten arbeiten die Raumfahrtingenieure der Technischen Universität Berlin an Antrieben, speziellen Funksystemen und Beobachtungsinstrumenten im Miniformat, damit schon bald Routineflüge möglich werden. Es könnte also eng werden im All.

Sagen Sie mal, Herr Siebeck:

# Ist Nachwürzen eine Beleidigung für den Koch?



So gut kann der Koch nicht sein, wenn Sie das Bedürfnis haben, seine Speisen nachzuwürzen. Tatsächlich würden sich viele Spitzenköche wohl beleidigt fühlen. Warum sonst fehlen auf ihren Tischen Salzstreuer und Pfeffermühlen? Ich wäre oft dankbar, wenn ich die faden Speisen einiger Gourmet-Köche nachwürzen könnte. Früher, als die Menschen noch Stilgefühl hatten, war es nicht unüblich, dass ein Feinschmecker eine Muskatreibe oder eine kleine Pfeffermühle aus der Tasche zog. Notfalls gibt es die Möglichkeit, den Kellner mit der Bitte um einen Salzstreuer in die Küche zu schicken. Diesen Notgriff habe ich jedoch noch nie angewendet. Es könnte ja ein Choleriker am Herd stehen, der mir den nächsten Gang mutwillig versalzt oder sonst wie Rache übt. Dort, wo Gewürze auf den Tischen stehen, haben Sie nichts zu befürchten. Achten Sie aber darauf, dass Sie nicht zum Salzstreuer greifen, bevor Sie das Essen probiert haben. Damit machten Sie sich lächerlich.

*Die Frage stellte Dieter Baumelt aus Cloppenburg. Haben Sie auch Fragen? Schreiben Sie an Wolfram Siebeck, DIE ZEIT, 20079 Hamburg, oder an siebeck@zeit.de.*

## Teure Nachhilfe

(1) Es klingt verlockend: Mehr als 6000 Hausaufgaben und Referate hat die Website *hausaufgaben.de* angeblich in ihrer Datenbank, *referate.de* bietet sogar über 8000. Deutsch, Mathe oder Biologie – alle relevanten Fächer sind vertreten. Das klingt wie eine wahre Fundgrube für wissbegierige Schüler – oder für jene, die es sich möglichst leicht machen wollen.

(2) Wer in der Suchmaschine *Google* entsprechende Stichwörter eingibt, findet Links zu etlichen Anbietern, die Tipps, Hilfe und fertige Arbeiten versprechen. Dass viele der Angebote jedoch kostenpflichtig sind, sieht man oft erst auf den zweiten Blick – falls überhaupt. Möchte sich ein Schüler etwa bei *hausaufgaben.de* ein Referat über das menschliche Auge herunterladen, wird er aufgefordert, dreimal hintereinander OK ins Eingabefeld zu tippen. Klingt harmlos, hat jedoch zur Folge, dass sich ein so genannter Internet-Dialer auf dem Rechner installiert, ein kleines Programm, das die in der Regel günstige Standard-Internetverbindung kappt und sich über eine teure 0900er-Nummer neu einwählt.

(3) „Die Betreiber setzen gezielt auf die Unerfahrenheit von Kindern und Jugendlichen“, sagt Edda Castello von der Verbraucherzentrale Hamburg. Zwar sind die Betreiber dazu verpflichtet, auf anfallende Kosten hinzuweisen. Die meisten platzieren diese Information aber so unauffällig, dass sie leicht übersehen wird. Die Folgen: hohe Telefonrechnungen. Bei *hausaufgaben.de* werden pro Einwahl 29,95 Euro fällig. Andere Anbieter

verlangen 1,99 Euro pro Minute – jeder Nachhilfelehrer ist 24.

(4) Doch nicht nur der finanzielle Aspekt ist zu berücksichtigen. Das Netz bietet Zugang zu Informationen aller Art. Schüler, die ihren Aufwand möglichst gering halten wollen, müssen nicht beim Nachbarn abschreiben; sie schauen einfach, was es im Internet gibt, und kopieren Abschnitte oder ganze Arbeiten. Oft sind Lehrer zu überlastet, um alle Plagiate herauszufiltern. Oder sie kennen sich mit dem Medium zu wenig aus. „Abgeschrieben haben Schüler immer schon“, sagt Stefan Aufenanger, Medienpädagoge an der Universität Hamburg. „Mit dem Internet geht es nur viel schneller und leichter. Das verführt natürlich, vor allem, wenn wie in Deutschland nur das Endergebnis benotet wird und nicht, wie ein Schüler zu seinem Ergebnis gelangt ist.“

(5) 25, dass die kostenpflichtigen Inhalte oft von fragwürdiger Qualität sind. „Viele Dokumente wurden offenbar nur aus bestehenden kostenlosen Datenbanken übernommen, sie werden auch nicht redaktionell betreut“, sagt Ronny Jahn von der Verbraucherzentrale Berlin. „Manche Arbeiten strotzen nur so vor Fehlern.“ Häufig wissen sogar die einstigen Verfasser nicht, dass ihre Arbeit für viel Geld im Netz angeboten wird.

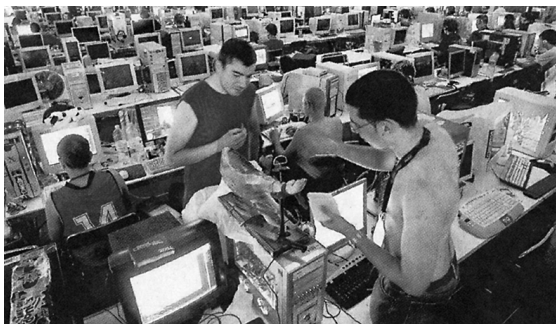
(6) Es ist offensichtlich, dass die Betreiber nur am Profit interessiert sind – woraus sie übrigens keinen Hehl machen: „Verdienen Sie schnell und einfach Geld“, heißt es bei *hausaufgaben.de* unter der Rubrik Webmaster. Wer ein Gewerbe hat und einen Nutzer vermittelt, der sich auch

etwas herunterlädt, verdient mit.  
Scheint ein lukratives Geschäft zu sein.  
**(7)** Umso ärgerlicher, wenn es Schüler  
trifft, die vor allem nach Anregungen  
90 suchen. „Das sind die meisten“, meint  
Uwe Debacher, Lehrer am Hamburger  
Gymnasium Lohbrügge. „Dass einer  
nur aus dem Netz abschreibt, kommt  
vor, ist aber nicht die Regel.“ Seine  
95 Schüler wissen, dass Debacher schwer  
zu täuschen ist: „Wenn sich etwa in  
einem Text der Stil verändert, werde  
ich stutzig und schaue bei *Google*

nach.“ Mit der Suchmaschine spürt er  
das fragliche Dokument auf. „Wer  
100 trotzdem versucht zu schummeln, ist  
selbst schuld.“  
**(8)** Falsch wäre es aber, die Schüler  
vom Internet fernzuhalten, meint der  
105 Pädagoge. Sie sollen ja mit dem  
Medium vertraut werden und damit  
umgehen lernen. Dazu gehört 28,  
dass sie über unseriöse Praktiken  
Bescheid wissen, damit sie beim nächs-  
110 ten Mal gar nicht erst in die Falle  
tappen.

# Generation LAN

**Die etwas andere Party: Jugendliche vernetzen ihre Computer und treten in Turnhallen und Bürgerhäusern gegeneinander an**



**(1)** Jedes Wochenende dasselbe Szenario in Partykellern, Bürgerhäusern, Turn- oder Messehallen: Junge Leute, fast alle männlich, sitzen an langen  
5 Tischreihen vor ihren Monitoren, auf dem Kopf ein Paar Kopfhörer, eine Hand auf der Maus. Mit ihr lenken sie virtuelle Charaktere durch Computerspiele – konzentriert, ausdauernd,  
10 stundenlang.

**(2)** Wer den PC als reines Arbeitsmittel betrachtet, dem mag diese Form der Freizeitgestaltung sonderbar erscheinen – selten ist sie schon lange  
15 nicht mehr. LAN-Partys mit bis zu 3000 Teilnehmern heißen die Happenings. Man trifft sich, um mitgebrachte Rechner zu verbinden – LAN ist das englische Akronym für „Lokales Netzwerk“ – und gegen- oder miteinander  
20 am Computer zu spielen. Jeder spielt mit seinem eigenen Gerät, aber alle hängen im gemeinsamen Netzwerk.

**(3)** Da LAN-Partys einen hohen Bedarf an Organisation, Hightech-Ausstattung und Strom haben, kosten offizielle Veranstaltungen Eintritt. Zwischen 10 und 30 Euro zahlen die Wochenend-Zocker für ihren Spielplatz, an dem neben  
25 Computer und Zubehör auch Isomatte und Schlafsack unterkommen. Ein  
30

Hotelzimmer zu nehmen lohnt nicht: Zwischen Freitag und Sonntag gönnen sich die Marathon-Spieler nur wenige  
35 Stunden Schlaf, der Schreibtisch wird zweieinhalb Tage lang zum eng begrenzten Lebensraum. Trotz des Mangels an Privatsphäre ist die Atmosphäre auf LAN-Partys meist  
40 fröhlich und friedlich – was den Nicht-Spieler verwundert, wenn er auf die Bildschirme blickt: Hier werden digitale Gefechte ausgetragen, virtuelle Kriege toben unter den Teilnehmern.

**(4)** Die beliebtesten LAN-Spiele sind Ego-Shooter, bei denen die Umgebung durch die Augen des Helden gesehen wird und nur die bewaffnete Hand der eigenen Figur ins Bild ragt. Dominierendes Spielprinzip ist das eigene  
50 Überleben im Kampf gegen virtuelle Gegner. Dass diese im Netzwerk nicht vom Computer, sondern von Menschen gesteuert werden, macht den kompetitiven Reiz einer Party aus. Vernetztes Spiel gehört zum Standard von Ego-Shootern, doch auch Sport-, Renn- und Strategietitel wurden LAN-tauglich  
55 gemacht.

**(5)** Was aber treibt die Spieler dazu, Computer und Monitor umher zu karren und das Wochenende in einer muffigen Turnhalle zu verbringen? „Es ist schön, seine Mit- und Gegenspieler  
60 einmal persönlich kennenzulernen“, sagt etwa ein Realschüler, der gerade bei einer LAN-Party nahe Hamburg mit vier Kollegen ein haushohes Monster durch Maschinengewehrsalven in die Knie zwingt. „Es wird gemeinsam intensiv geschraubt“, fügt  
65  
70

Sebastian Schmidler, Mit-Organisator  
der Party hinzu, „und man tauscht  
nicht nur seine Erfahrungen aus, son-  
75 dern auch die letzte Software.“

**(6)** Das hält die einschlägige Industrie  
nicht davon ab, technisches Gerät zu  
sponsern oder Wettbewerbspreise zu  
stiften. Neben Branchengrößen finden  
80 hier viele kleine Firmen eine

kaufkräftige Klientel – vor allem die  
Hersteller von individuellem, oft  
bizarrem Zubehör. Die Elektronik  
vieler Spieler steckt nicht mehr in  
85 grauem Blech, sondern befindet sich in  
Design-Gehäusen, die neon-blau  
leuchten und bei denen Glasscheiben  
einen Blick auf die Wasserkühlung im  
Inneren freigeben.

# Lebenstraum Baum

**Nina Griesshammer kämpft für den Erhalt der Wälder – im Namen des WWF geht sie den langen Weg durch die Instanzen. Für Nachhaltigkeit, gegen Kahlschlag und Pestizideinsatz**

(1) Bereits als kleines Mädchen liebte Nina Griesshammer den Wald. Der erdige Geruch des Bodens, der Schatten, den die Baumkronen spenden, das Sonnenlicht, das sich in Strahlenbündeln den Weg durch das Laub bis zum Boden bahnt – das fasziniert sie bis heute. Wenn sie im Wald ist, weiß sie, dass sie das Richtige tut, und schon früh war ihr klar: „Ich möchte einmal Bäume schützen.“



(2) Dieser Traum ging in Erfüllung – doch der Job von Nina Griesshammer hat mit Naturschwärmerei wenig zu tun. Die 31-Jährige ist beim World Wide Fund For Nature (WWF) verantwortlich für Forstpolitik und führt Verhandlungen mit Unternehmern, Politikern und Waldbesitzern.

(3) Während sie Forstwissenschaft studierte, machte sie ein Praktikum in den Wäldern ihrer bayerischen Heimat. „Als ich bei den Forstarbeitern aufkreuzte, dachten die, so ’ne Kleine wird wohl nicht viel zustande bringen“, erinnert sie sich. Die zierliche Person verschaffte sich 35 schnell Respekt, denn sie besaß Fachwissen und konnte anpacken. Am Ende des Praktikums ernannten die Waldarbeiter sie zur „Waldfrau“ – das Kompliment machte sie stolz.

(4) Kurz vor Abschluss des Studiums gab ihr ein Freund eine Zeitung mit der Anzeige des WWF: „Praktikantin für den Bereich Forstpolitik gesucht“. Nina Griesshammer bewarb sich – und

erhielt den Auftrag. Bald darauf betreute sie erste größere Projekte. Eines davon: die Europäische Waldrangliste. Diese Liste ermöglichte zum ersten Mal einen Vergleich verschiedener Waldregionen in Europa und wurde im Januar 2000 veröffentlicht.

(5) Wenn eine Frau Bäume schützt, fällt oft der Name Julia Hill. Nina Griesshammer lächelt: „Ich bewundere die Aktivitäten von Julia, die zwei Jahre in der Krone eines Redwoodbaums ausharrte, um zu verhindern, dass er abgeholzt wurde. Solche Aktionen sind aber nicht meine Art, Dinge zu verändern – ich setze in meiner Arbeit für den Wald nicht auf Konfrontation, sondern auf diplomatische Lösungen.“ Die Kollegen beim WWF erkannten schnell das Potenzial von Nina Griesshammer: ihre Durchsetzungsfähigkeit und fachliche Kompetenz. Und machten sie zur Referentin für Forstpolitik.

(6) Dieses Vertrauen spornte die junge Frau an. Sie machte sich die Umsetzung eines Gütesiegels mit den Buchstaben FSC zur Hauptaufgabe, auch wenn das im Alltag nur sehr wenig mit der Romantik aus den Kindertagen zu tun hat.

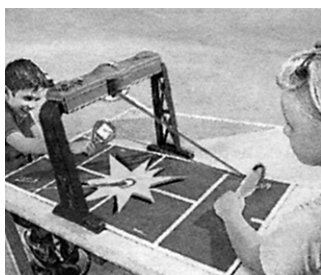
(7) Forest Stewardship Council (FSC) ist eine international tätige Organisation, in deren deutscher Arbeitsgruppe Nina Griesshammer bereits im Vorstand tätig ist. „Ich finde es wichtig“, erläutert sie, „dass Forstarbeiter nicht für Dumpinglöhne arbeiten müssen und unter Arbeitsbedingungen, die sie



krank machen. Außerdem sollen sie  
80 sich umweltwirtschaftlich weiterbilden  
können. Ich möchte, dass Politiker,  
Unternehmer, Waldbesitzer und Ver-  
braucher Verantwortung übernehmen,  
einen Blick für die Entwicklung des  
85 Waldes über Generationen hinaus  
entwickeln – ohne auf Pestizide und  
Kahlschlag zu setzen.“ Dafür steht das  
FSC-Siegel, das nur vergeben wird,  
wenn Waldbesitzer sich einer Zertifi-  
90 zierung stellen und jedes Jahr erneut  
prüfen lassen, ob das Holz aus ihrem  
Wald auch weiterhin das Label tragen  
darf.  
**(8)** Wenn das Siegel mit den drei  
95 Buchstaben und dem stilisierten Baum  
für Verbraucher einmal ebenso aner-  
kannt ist wie der Umweltengel oder die  
Prüfergebnisse der Stiftung Warentest,  
dann hat sich Nina Griesshammers  
100 Traum erfüllt. Dann werden Käufer  
von einem Schrank, Tisch oder Bett  
wissen wollen, ob das Holz aus nach-  
haltig bewirtschafteten Wäldern

stammt. Schließlich fragen viele Ver-  
105 braucher inzwischen ja auch bei den  
Eiern, ob sie aus der Käfig- oder aus  
der Freilandhaltung stammen.  
**(9)** „Erfolge sind  
schon sichtbar“,  
110 sagt Nina  
Griesshammer. „Es  
gibt inzwischen im-  
mer mehr Unter-  
nehmen, die den  
115 Umweltgedanken  
beim Holz aktiv unterstützen, obwohl  
von den 10,7 Millionen Hektar Wald-  
fläche in Deutschland erst 500 000  
Hektar zertifiziert sind.“ In vielen  
120 Baumärkten können Verbraucher  
inzwischen Holzprodukte mit FSC-  
Siegel kaufen, und auch Möbelherstel-  
ler ziehen mittlerweile nach. Offenbar  
ist das Motto von Nina Griesshammer  
125 überzeugend: „Was für den Wald gut  
ist, dient auch den Menschen“.





### Matchball mit Motor

Am Anfang steht Skepsis: Endlosen Spaß mit einem kleinen Tennisspiel ganz ohne Ball verspricht die grelle Verpackung. Einen roten Lichtstrahl soll man über das nicht vorhandene Netz jagen können, zurückgepfeffert wird er entweder von einem menschlichen Gegner oder dem Computer, der den Lichtstrahl steuert. Dass die Brücke mit dem motorisierten Lichtwerfer in der Mitte nicht gleich beim Auspacken in Einzelteile zerbröselt, ist die erste Überraschung. Eine weitere, dass es nicht nur tatsächlich funktioniert, sondern auch deutlich länger als 20 Minuten Spaß bereitet. Die virtuelle Bodentischtennis-Variation erlaubt verschiedene Schwierigkeitsstufen, und außerdem sind wie beim physischen Vorbild langsame „Bälle“ genauso drin wie Schmetterern und Anschneiden. So richtig geht es allerdings erst zur Sache, wenn eine Katze mitzuspielen versucht, doch die wird wie die Batterien selbstverständlich nicht mitgeliefert.

— *Laser-Licht-Tennis von Hasbro, im Spielwarenhandel, cirka € 50*

## Tekst 12

### Das Raumfahrtzentrum „Orbitall“ im FEZ<sup>1)</sup> Wuhlheide

Im „Orbitall“ lernen Kinder und Jugendliche nicht, indem sie belehrt werden, sondern indem sie selbst an einem Raumflug teilnehmen: Zum vor zwei Jahren nach großem Umbau wiedereröffneten Raumfahrtzentrum im FEZ Wuhlheide gehört nämlich ein originalgetreu nachgebautes Modul der Raumstation ISS. Es bietet 15 Raumfahrern Platz, die mindestens acht Jahre alt sein sollten. Die meisten Nachwuchs-Astronauten kommen wochentags mit ihren Schulklassen, aber es gibt auch Ferien- und Wochenendprogramme, bei denen – je nach Andrang – auch die Eltern mitfliegen können.

#### Fundierte Raumflugschule

Natürlich werden die Nachwuchs-Astronauten in Berlins größtem Kinder- und Jugend-Freizeitzentrum von erfahrenen Pädagogen betreut. Die erklären die Funktion von Schaltern und Schleusen, helfen beim Andocken an Nachbarmodule und bei der Bedienung von Roboterarmen.

#### Jobs fürs Bodenpersonal

Wer beim Belastungs-EKG für fluguntauglich befunden wird oder im Rhönrad allzu weiche Knie bekommen hat, kann einen spannenden Job im Kontrollzentrum übernehmen. Über Computer, Kamera und Funk wird von dort Kontakt zur Crew im Raumschiff gehalten.

#### Know-How von Nebenan

Zweiter Teil des Raumfahrtzentrums ist das benachbarte Labor, das sich eher an ältere Kinder richtet. Anhand aufwändiger

Experimente werden hier Lichtbrechung, Antriebstechniken, Werkstoffe und physikalische Phänomene wie der Luftdruck erklärt. Dank ständig aktualisierter Bilder von Meteosat lassen sich sogar Wettervorhersagen erstellen.

#### Lob von Fachleuten

Das FEZ-Raumfahrtzentrum ist auch dank der Hilfe namhafter Raumfahrtbehörden und -unternehmen wie DLR, ESA, BDLI und Astrium zustande gekommen. Die Europäische Raumfahrtagentur hat das FEZ als „das führende Jugendbildungszentrum in Deutschland“ bezeichnet. Physiklehrern, die mit ihren Schülern ins Raumlabor wollen, stellt die ESA ein Handbuch zur Verfügung.

#### Gruppenflüge im Januar

Zwischen Weihnachten und der ersten Januarwoche bleibt das FEZ geschlossen. Vom 11. bis 14. und vom 18. bis 21. Januar gibt es dann ein Projekt ab Klasse 9 zum Thema außerirdische Intelligenz; auch Flüge mit der ISS sind dann wieder möglich.

#### Kontakt

Eine Anmeldung ist nicht unbedingt Pflicht, aber ratsam. Der Eintritt kostet – je nach Veranstaltung – ab 1,50 Euro pro Person. Informationen unter Telefon 530 71-146 (FEZ) oder -538 (Orbitall), oder aber im Internet: [www.orbitall-berlin.de](http://www.orbitall-berlin.de). Adresse: FEZ, An der Wuhlheide 197 (S 3 Richtung Erkner bis Bahnhof Wuhlheide).

noot 1 FEZ: (Freizeit- und Erholungszentrum) = recreatiecentrum